



**FRIEDRICH NAUMANN
STIFTUNG** Für die Freiheit.



**LUDWIG
ERHARD FORUM**
FÜR WIRTSCHAFT
UND GESELLSCHAFT

Friedrich A. von Hayek @125

Der österreichische Ökonom und Sozialphilosoph:
Wirtschaftstheoretiker, Ordnungsökonom und
liberaler Denker

Vertr.-Prof. Dr. Lachezar Grudev, Prof. Dr. Stefan Kolev

ANALYSIS

Impressum

Herausgeberin

Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit
Truman Haus
Karl-Marx-Straße 2
14482 Potsdam-Babelsberg



/freiheit.org



/FriedrichNaumannStiftungFreiheit



/FNFreiheit

Autoren

Vertr.-Prof. Dr. Lachezar Grudev
Prof. Dr. Stefan Kolev

Redaktion

Maximilian Luz Reinhardt, Referent Wirtschaft und Nachhaltigkeit
Liberales Institut der Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit

Kontakt

Telefon: +49 30 22 01 26 34
Fax: +49 30 69 08 81 02
Mail: service@freiheit.org

Stand

August 2024

Hinweis zur Nutzung dieser Publikation

Diese Publikation ist ein Informationsangebot
der Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit.

Die Publikation ist kostenlos erhältlich und nicht zum Verkauf bestimmt.
Sie darf nicht von Parteien oder von Wahlhelfern während eines Wahlkampfes
zum Zwecke der Wahlwerbung verwendet werden (Bundestags-, Landtags-
und Kommunalwahlen sowie Wahlen zum Europäischen Parlament).

Inhalt

Executive Summary	4
1. Einführung	5
2. Leben	5
3. Werk	5
3.1 Die ökonomischen Werke	5
3.2 Wissenschaftstheorie	7
3.3 Ordnungsökonomik	8
3.4 Theoretische Psychologie	11
4. Bedeutung für den Liberalismus	12
5. Schlusswort	13
Literatur	14
Zu den Autoren	16

Executive Summary

In diesem Aufsatz setzen wir uns mit Friedrich A. Hayeks Beitrag zum ökonomischen Denken und zum Liberalismus auseinander. Hayek wird fälschlicherweise dafür kritisiert, dass er sich für schrankenlose Märkte und gegen jegliche Staatstätigkeit eingesetzt hätte. Stattdessen zeigen wir auf, wie Hayeks politökonomisches Forschungsprogramm zur Staatstätigkeit aussah, das im Kern auf einen institutionellen Rahmen fokussiert, innerhalb dessen die individuelle Freiheit gewährleistet und jedes Individuum vor der Willkür anderer geschützt wird.

Zu Beginn steht eine kurze biografische Skizze an, die die wichtigsten Stationen von Hayeks Leben festhält. Danach befassen wir uns mit Hayeks Forschungsprogramm und seiner Bedeutung für die Tradition des Liberalismus. Hayek war ein Universalgelehrter. Werke zur Konjunkturtheorie, Kapitaltheorie, Wissenschaftstheorie, Ordnungsökonomik und zur theoretischen Psychologie machen sein vielseitiges Werk aus. Folgende Frage sehen wir dabei als roten Faden: Wie koordiniert der institutionelle Rahmen die Handlungen der Individuen in einer arbeitsteiligen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, in der das Wissen der einzelnen Mitglieder verstreut ist, so dass das unabhängige Handeln jedes Individuums Ergebnisse auf gesellschaftlicher Ebene herbeiführt, die kaum ihre Absicht war. Um die verschiedenen Ebenen in Hayeks Denken besser zu veranschaulichen, unterscheiden wir zwischen vier Gebieten.

Auf dem Gebiet der *Konjunkturtheorie* befasste sich Hayek mit der Frage, wie die Geldpolitik die Preise verzerrt, so dass die unabhängigen Pläne der Marktteilnehmer nicht mehr miteinander koordiniert werden. Diese fehlende Koordination macht sich mit einer Krise bemerkbar, unter der alle Mitglieder der Gesellschaft leiden. Auf dem Gebiet der *Wissenschaftstheorie* wies Hayek auf diese Wissensteilung der Gesellschaft hin, die in den ökonomischen Theorien vernachlässigt wurde. Das führte dazu, dass diese Theorien entweder keine neuen Erkenntnisse erzielten oder Grundlagen für Ideen lieferten, die zu den Tragödien des 20. Jahrhunderts beigetragen haben. Auf dem Gebiet der *Ordnungsökonomik* untersuchte Hayek, welcher institutionelle Rahmen nötig ist, damit das verstreute Wissen erfolgreich koordiniert wird. Hier hob Hayek die Wettbewerbsordnung als die gewünschte Wirtschaftsordnung hervor. In ihr bildet sich ein Preismechanismus heraus, der die nötige Information über Ressourcenknappheit an die Marktteilnehmer kommuniziert. Dieser Preismechanismus koordiniert die Pläne und das verstreute Wissen, so dass ein gemeinsames positives Resultat auf gesellschaftlicher Ebene wie Wirtschaftswachstum oder Wohlstand erzeugt wird. Auf dem Gebiet der *theoretischen Psychologie* setzte sich Hayek mit den komplexen Prozessen des menschlichen Denkens auseinander. Obwohl Hayek bereits als Student diese Untersuchung anfang, merkte er besonders in seinen Arbeiten zum Wissenserwerb und dessen Bedingungen, wie fundamental diese frühen Gedanken für seine Erklärungen der psychologischen Phänomene waren. Zusammen mit seiner Theorie der spontanen Ordnung und der kulturellen Evolution machen sie seine Beiträge zum Liberalismus aus, welche ökonomisch begründet waren, aber deutlich über die gängigen Grenzen der ökonomischen Theorie hinausgingen.

1. Einführung

Friedrich August von Hayek gehört zweifelsohne zu den führenden Ökonomen und Sozialwissenschaftlern des 20. Jahrhunderts. Im Jahr 2024 finden drei wichtige Jubiläen statt: die 125. Wiederkehr seines Geburtstages, 80 Jahre seit der Erscheinung seines bekanntesten Buches *The Road to Serfdom* und 50 Jahre seit der Verleihung des Alfred-Nobel-Gedächtnispreises für Wirtschaftswissenschaften. Dieser Aufsatz gilt dem Wirtschaftstheoretiker, dem Ordnungsökonom und dem liberalen Denker Hayek.

2. Leben

Friedrich August von Hayek kam am 8. Mai 1899 in Wien zur Welt als Sohn des Arztes und Botanikers August von Hayek und Felicitas von Hayek (geborene Juraschek). Die Atmosphäre von Hayeks Familie spiegelte das intellektuelle Leben Wiens wider. Die Familie war gut mit führenden Intellektuellen und Akademikern vernetzt. Hayeks Großvater mütterlicherseits, Franz von Juraschek, war Jurist und Ökonom sowie Freund von Eugen von Böhm-Bawerk, dem führenden Vertreter der zweiten Generation der Österreichischen Schule der Nationalökonomie.

Nach dem Abitur am Elisabethgymnasium im Jahr 1917 wurde Hayek im Alter von 18 Jahren eingezogen und an der italienischen Front verwundet. 1918 nahm er sein Studium der Rechtswissenschaften an der Universität Wien auf. Im Jahr 1921 promovierte er erst in Rechtswissenschaften und zwei Jahre danach auch in Staatswissenschaften. Anschließend absolvierte er einen einjährigen Studienaufenthalt an der Columbia University in New York, wo er vor allem die modernen statistischen Methoden der Konjunkturforschung studierte. 1927 gründete er gemeinsam mit seinem Mentor Ludwig von Mises das Österreichische Institut für Konjunkturforschung. Hayek habilitierte sich mit einer methodologischen Arbeit, *Geldtheorie und Konjunkturtheorie* (1929a).

Lionel Robbins, der fast gleichaltrige Ökonom an der London School of Economics and Political Science (LSE), wurde auf Hayeks Aufsatz „Gibt es einen Widersinn des Sparens?“ (1929b) aufmerksam. Auf Robbins' Einladung hielt Hayek im Januar 1931 vier Vorlesungen, die als *Prices and Production* (1931) veröffentlicht wurden. Diese Vorlesungen brachten Hayek nicht nur den Ruf an die LSE im Jahr 1931 ein, sondern auch internationalen Ruhm als angesehener Ökonom. *Prices and Production* lieferte zugleich die Grundlage einer Kritik der Theorien von John Maynard Keynes, der in den Folgejahren zu Hayeks wichtigstem theoretischem Wettbewerber wurde. Diese Kritik erzeugte eine der dramatischsten Auseinandersetzungen in der Geschichte des ökonomischen Denkens. Während der LSE-Periode, die von 1931 bis 1950 andauerte, verfasste Hayek mehrere Werke über Konjunktur- und Kapitaltheorie, die vor allem die Schwankungen der Wirtschaft zu erklären suchten. Der Höhepunkt dieser Schriften stellte *The Pure Theory of Capital* (1941) dar. Im März 1944 erschien in England (und einige Monate später in den USA) *The Road to Serfdom* (1944), in dem er sich mit den Gefahren der zentralplanerischen Vorstellungen vieler Intellektuellen in der westlichen Welt befasste. Das Buch wurde schnell zum internationalen Bestseller. 1947 gründete Hayek mit führenden Liberalen die bis heute existierende Mont Pèlerin Society, deren Ziel es ist, die Idee des Liberalismus in der sozialwissenschaftlichen Forschung und in ihrer Popularisierung voranzutreiben.

1950 verließ Hayek die LSE und wurde Professor für Social and Moral Science am Committee on Social Thought der University of Chicago. Während dieser Zeit schrieb Hayek *The Constitution of Liberty* (1960), das neben seinem Freiheitsverständnis und der Rolle des Rechtsstaates ein positives Programm für Staatstätigkeit ausformulierte, das die individuelle Freiheit garantiert. 1962 wechselte Hayek nach Freiburg im Breisgau, wo er zunächst bis 1969 blieb. Während dieser ersten Freiburger Periode fing Hayek mit seinem Buch *Law, Legislation and Liberty* an, dessen drei Bände in den Jahren 1973, 1976 und 1979 erschienen. Auch veröffentlichte er in der Freiburger Zeit seine *Studies in Philosophy, Politics and Economics* (1967) und die *Freiburger Studien* (1969). Von 1970 bis 1977 lebte Hayek in Salzburg. Im Jahr 1974 erhielt er, zusammen mit dem schwedischen Ökonomen Gunnar Myrdal, den Alfred-Nobel-Gedächtnispreis für Wirtschaftswissenschaften als Anerkennung für seine konjunkturtheoretischen Schriften. Im Jahr 1977 kehrte Hayek nach Freiburg zurück, wo er bis zu seinem Tod am 23. März 1992 lebte.

3. Werk

3.1 Die ökonomischen Werke

Hayek wuchs akademisch in der Tradition der Österreichischen Schule der Nationalökonomie auf, die seit den 1870er Jahren bahnbrechende Beiträge zur ökonomischen Theorie leistete, und gehörte zur vierten Generation dieser Schule. Sehr früh setzte er sich kritisch mit der Idee auseinander, die in den 1920er Jahren an Prominenz gewann, dass die Zentralbanken

durch Stabilisierung des Preisniveaus die Dämpfung der Konjunkturschwankungen zu erreichen versuchten. Unter „Konjunktur“ versteht man die Schwankungen der wirtschaftlichen Entwicklung, wobei Aufschwünge und Rezession zyklisch aufeinander folgen und sich gegenseitig bedingen. In den 1920er Jahren behaupteten führende Ökonomen wie John Maynard Keynes, Irving Fisher und Gustav Cassel, dass konjunkturelle Preisschwankungen inhärente Eigenschaften des Kapitalismus sind, die auch Schwankungen der Produktion und Beschäftigung erzeugen. Keynes, Fisher und Cassel waren der Auffassung, dass eine Zentralbank, die das Preisniveau stabilisiert, auch den Konjunkturschwankungen einschließlich der Depressionen mit hoher Arbeitslosigkeit vorbeugen würde.

Hayek kritisierte diese Stabilisierungsbemühungen der Zentralbanken. Während seines Studienaufenthaltes in den USA erkannte er, wie der Aufstieg der statistischen Forschung die Vorstellung verstärkte, dass Ökonomen imstande seien, ein allgemeines Preisniveau als Durchschnittswert zu messen und die Kontrolle dieses Durchschnittswerts zur geldpolitischen Maxime für die Eingriffe der Zentralbanken in den Wirtschaftsprozess zu erklären. Hayek erkannte, dass die Durchschnittswerte die Bewegungen der einzelnen Komponenten vernachlässigten, was fälschlicherweise den Anschein erweckte, dass die statistische Größe insgesamt stabil sei. Er zog daraus den Schluss, dass solche Stabilisierungsbemühungen die Konjunkturschwankungen eher verstärken und damit Rezessionen oder sogar Depressionen auslösen. Diese Überlegungen legten den Keim für die anbrechende Auseinandersetzung mit John Maynard Keynes.

Hayek setzte seine Studie der Konjunkturtheorie in der Habilitation *Geldtheorie und Konjunkturtheorie* fort, einer zum größten Teil methodologisch orientierten Schrift. Auch in *Prices and Production* geht es um die Konjunktur, aufbauend auf den Kapitaltheorien von Eugen Böhm-Bawerk, Knut Wicksell und William Stanley Jevons. In seiner Theorie benutzte Hayek auch Jevons' Dreieck. Dieses Dreieck veranschaulicht, wie eine gegebene Kapitalstruktur einen bestimmten Konsumgüterstrom für die Befriedigung von Bedürfnissen erzeugt. Kapitalstruktur und Konsumgüterstrom stehen in einem bestimmten (gleichgewichtigen) Verhältnis, das nicht beliebig durch staatliche Interventionen verändert werden kann. Dieses Verhältnis soll man sich wie einen Transformationsprozess vorstellen, der eine gegebene Menge an Rohstoffen in eine deutlich größere Menge an fertigen Konsumgütern verwandelt. Dieser Transformationsprozess von Rohstoffen hin zu Konsumgütern braucht jedoch Zeit, die für die Vertreter der Österreichischen Schule ein weiterer wichtiger Produktionsfaktor ist.

Eine solche Transformation wird als ein vertikaler Produktionsprozess (vertikale Arbeitsteilung) dargestellt. Der Kapitalstock sieht wie eine Treppe aus, deren unterschiedliche Stufen (Industrien) die Glieder einer arbeitsteiligen Gesellschaft repräsentieren. In jeder Stufe wird ein Mehrwert geschaffen, indem das Gut aus der vorigen Stufe bearbeitet und danach an die nächste Stufe weitergegeben wird, bis das Gut konsumreif wird. Man kann sich diese Kapitalstruktur auch als Fließband vorstellen, entlang dessen bestimmte Arbeitskräfte verteilt sind und deren Einsatz notwendig ist, damit am Ende des Fließbandes der kontinuierliche Strom der fertigen Konsumgüter gewährleistet wird.

Die Allokation der Arbeitskräfte und Rohstoffe zwischen den einzelnen Stufen wird durch die Gewinne in jeder Stufe bestimmt. Ihre Höhe in jeder Stufe illustriert diese Gewinne als Lücke zwischen Preisen und Kosten. In einer Naturalwirtschaft, in der die Kredite in Form von Gütern vergeben werden, stimmen diese Gewinne mit einem „natürlichen Zins“ überein. Mit Hilfe eines „natürlichen Zinses“ wollten die Ökonomen der Österreichischen Schule zum Ausdruck bringen, dass sich ein Zins herausbildet, der die realen Faktoren wie Produktivität der Investitionen, also die Nachfrage nach Ersparnissen, und die Zeitpräferenzen der Konsumenten, also das Angebot von Ersparnissen, abbildet. Dieser natürliche Zins unterscheidet sich vom „Geldzins“, der in der modernen Volkswirtschaft entsteht. In einer solchen Volkswirtschaft werden die Kredite in Geld vergeben. Die Geldemission findet aber unabhängig von den Ersparnissen und somit von den realen Faktoren statt. Somit haben die Geschäftsbanken die Kontrolle über die Kreditvergabe, was eine künstliche Senkung des Geldzinses ermöglicht.

Die Übereinstimmung oder Diskrepanz zwischen natürlichem Zins und Geldzins liefert die Grundlagen für Hayeks Erklärung der makroökonomischen Phänomene – Wirtschaftswachstum als gleichgewichtiges Phänomen und Konjunktur als ungleichgewichtiges Phänomen. Wirtschaftswachstum entsteht, indem eine Ausweitung der Kapitalstruktur langfristig erreicht wird. Somit wird die Transformation von gegebenen Ressourcen in fertige Konsumgüter noch ergiebiger. Diese Verlängerung wird nur durch Erhöhung des Sparens gewährleistet, die eine Senkung des natürlichen Zinses erzeugt. Die langfristige Erhöhung der Kapitalstocks macht sich zu einem späteren Zeitpunkt durch eine permanente Erhöhung des Konsumgüterstromes bemerkbar. Mit steigendem Konsumgüterstrom werden mehr Bedürfnisse pro Kopf bei konstanter Anzahl von Menschen befriedigt.

Das ungleichgewichtige Phänomen der Konjunktur hingegen entsteht durch die Ausweitung der Geldmenge seitens der Zentralbanken. Diese Ausweitung führt zu einer Senkung des Geldzinses unter den natürlichen Zins, wobei sich diese Zinssenkung unterschiedlich auf die Gewinne der verschiedenen Stufen auswirkt und damit den Preismechanismus verzerrt. Diese Verzerrung sendet falsche Informationssignale an die Unternehmer. Sie beobachten nur ihre eigenen Preise, und eine Erhöhung der Lücke zwischen Kosten (hier Löhnen) und Verkaufspreisen resultiert in hohen Gewinnen, die die Unternehmer als Anreiz für weitere Investitionen interpretieren. Somit werden in eine Produktionsstufe mehr Arbeitskräfte als nötig konzentriert werden, womit eine Fehlallokation entsteht. Diese Konzentration scheitert allerdings dabei, eine Erhöhung des Konsumgüterstromes zu erzeugen. Das zusätzliche Geldangebot verursacht lediglich einen Anstieg der Konsumgüterpreise, den man als Inflation bemerkt. Arbeitskräfte werden daraufhin vom Konsumgütersektor attrahiert, wo die Nominallöhne

steigen. Der Rest der Ökonomie kann sich allerdings diese hohen Löhne nicht leisten, so dass Marktteilnehmer den Markt verlassen müssen. Damit bricht eine Wirtschaftskrise aus, die so lange andauert, bis sich die Löhne und Preise so anpassen, dass es sich wieder lohnt zu produzieren. Deshalb kritisiert Hayek expansive staatliche Eingriffe während Krisen, weil der Staat damit zusätzliche Nachfrage nach Konsumgütern erzeugt, die die Konsumgüterpreise weiterhin erhöhen, was aber die Kapitalstruktur nicht verbessert. Das verhindert die Erholung, statt sie zu beschleunigen.

In *The Pure Theory of Capital* (1941), Hayeks letztem Werk dieser Phase, erweiterte er seine Annahmen und theoretische Bausteine zum Kapital. Er kritisiert die vorherrschende Meinung, dass Kapital als eine homogene Masse verstanden wird, deren Struktur man beliebig verändern kann, ohne dem Konsumgüterstrom zu schaden. In diesem Buch befasste sich Hayek mit der Frage, welche Kapitalstruktur den höchstmöglichen Konsumgüterstrom erzeugt, ein Problem, bei dem Hayek erkennen sollte, dass auch der institutionelle Rahmen von großer Bedeutung für die Ressourcenallokation ist.

3.2 Wissenschaftstheorie

Im Laufe seiner Beschäftigung mit Kapitaltheorie erkannte Hayek, dass das Konzept des Gleichgewichts und die Methode, wie das Gleichgewicht in den Wirtschaftswissenschaften verwendet wurde, mehr Probleme als neue Erkenntnisse verursachte. Diese methodologischen Überlegungen diskutierte er in seinem Aufsatz „Economics and Knowledge“ (1937). „Economics and Knowledge“ stellte eine Zäsur in seinem Forschungsprogramm dar, weil Hayek hier seine wichtigste theoretische Entdeckung bezüglich der Wissensteilung in der Gesellschaft präsentierte, die komplementär zu der von Adam Smith erstmals formulierten Arbeitsteilung ist. Die Vernachlässigung der Wissensteilung verleitet Ökonomen dazu, stillschweigend vom Handeln des Individuums auf makroökonomische Phänomene wie etwa Gleichgewicht oder Ungleichgewicht auf gesellschaftlicher Ebene zu schließen, obwohl jedes einzelne Individuum dessen eigene Entscheidung auf der Basis des eigenen Wissens trifft. Auf individueller Ebene ist das Gleichgewicht eine Realisierung der Pläne und somit Erfüllung der Erwartungen des handelnden Individuums an die Handlungen der anderen. Wenn man allerdings den Bereich des Individuellen verlässt und über ein Gleichgewicht oder Ungleichgewicht auf gesellschaftlicher Ebene spricht, vergessen viele Ökonomen das wichtige empirische Moment, dass im Laufe des Handelns jedes Individuum neues Wissen erwirbt. Somit passt das Individuum seinen Plan an die verändernden Bedingungen an, bis ein Gleichgewicht auf gesellschaftlicher Ebene erreicht, auch Interaktionsebene genannt.

Wenn die Preise richtige Information kommunizieren, führt rationales Verhalten bei jedem Mitglied in einer Volkswirtschaft zum Gleichgewicht auf gesellschaftlicher Ebene, einem Zustand, bei dem die intertemporalen Pläne der Individuen koordiniert sind und die Pläne aller Mitglieder der Gesellschaft in Erfüllung gehen. Hayek fügte hinzu, dass dann die subjektiven Faktoren den objektiven Faktoren entsprechen: also einerseits das, was die Wirtschaftssubjekte als wichtig bewerten und für ihre Planung als *gegeben* gilt, andererseits aber auch das, was für eine Gesellschaft objektiv gegeben ist, aber nicht im Gehirn eines einzelnen Individuums vorliegt. Wirtschaftssubjekte wissen demnach nur einen Bruchteil dieser objektiven Faktoren. Eine solche Korrespondenz zwischen objektiven und subjektiven Faktoren fehlt, wenn die Geldpolitik die Preise so beeinflusst, dass deren Informationsfunktion verzerrt wird. Daraufhin führt das gleiche rationale Verhalten zu Ungleichgewichten auf gesellschaftlicher Ebene. Gleichgewichte und Ungleichgewichte auf gesellschaftlicher Ebene sind also unbeabsichtigte Ergebnisse des rationalen Handelns der Individuen im Sinne der Smith'schen unsichtbaren Hand, ein Ansatz, den Hayek nicht nur in seinen ökonomischen Schriften, sondern auch in den sozialphilosophischen Schriften verfolgte.

Hayek erkannte, dass das größte Hindernis bei der Generierung von neuen sozialwissenschaftlichen Erkenntnissen darin besteht, dass die Sozialwissenschaftler sich nicht im Klaren sind, *für wen welche Faktoren gegeben sind*, mit denen sie die Theorien aufstellen. Hayek nannte diese Faktoren „Daten“, also gegebene Faktoren. Sozialwissenschaftler scheiterten oft daran, klar zu definieren, für wen in der theoretischen Analyse welche Faktoren gegeben waren: für den Sozialwissenschaftler selbst oder für das handelnde Individuum, welches nur einen Bruchteil der Daten der Volkswirtschaft kennt und deshalb nur diesen Bruchteil als relevant für die eigene Zielerreichung erachtet. Diese Verwechslung führte zu zwei Problemen in den Sozialwissenschaften: die eben diskutierte Erzeugung von tautologischen Theorien und außerdem Generierung von konstruktivistischen Theorien, die die intellektuellen Grundlagen für die Entstehung von totalitären Diktaturen lieferten.

In seinem Aufsatz „Scientism and the Study of Society“ (1942; 1943; 1944) konzentrierte sich Hayek auf das zweite Problem und problematisierte, dass Sozialwissenschaftler nicht mehr ihren ursprünglichen Weg bei der Erforschung sozialer Phänomene gingen, wie etwa von John Locke, David Hume und Adam Smith beschritten. Diese Denker formulierten darüber hinaus die Ideen der evolutorischen Entwicklung von Institutionen, die später einen bedeutenden Einfluss auf Charles Darwins Evolutionstheorie ausübten. Statt dies fortzusetzen, hat der erstaunliche Fortschritt der Naturwissenschaften, vor allem der Physik, im 19. Jahrhundert die Sozialwissenschaften so sehr beeinflusst, dass Sozialwissenschaftler ihre eigenen Methoden über Bord warfen und die Methoden der Naturwissenschaften zu imitieren begannen.

Diese Nachahmung naturwissenschaftlicher Methoden bezeichnete Hayek als „Szientismus“, der aus der fehlenden Unterscheidung zwischen gegebenen Faktoren für Sozialwissenschaften (subjektive Daten) und gegebenen Faktoren für Naturwissenschaften (objektive Daten) bestünde. Hayek formulierte drei Ausprägungen der szientistischen Methoden:

Objektivismus (im Gegensatz zum Subjektivismus in den Sozialwissenschaften), Kollektivismus (im Gegensatz zum Individualismus) und Historismus (im Gegensatz zur abstrakten Theoriebildung). Diese Methoden führten zu Sozialtheorien, die an der wissenschaftlichen Erklärung der sozialen Phänomene scheitern.

Die beiden methodologischen Aufsätze bereiteten Hayeks Weg zu sozialphilosophischen Schriften und dabei vor allem zur Bedeutung des institutionellen Rahmens. In diesem Zusammenhang versteht man die Institutionen als Verkehrsschilder, die Informationssignale an die Verkehrsteilnehmer senden. Laut Hayek fangen Ökonomen aber fälschlicherweise mit den Annahmen an, dass Wirtschaftssubjekte das vollständige Wissen über die Faktoren besitzen. Das führt zwangsläufig zur Annahme, dass eine Korrespondenz zwischen subjektiven und objektiven Faktoren besteht. Dann stellte Hayek die Frage, was für neues Wissen eine solche Theorie letztendlich generieren soll. Die Ökonomen sollten sich allerdings mit der Frage auseinandersetzen, wie Individuen das notwendige Wissen überhaupt erwerben und unter welchen Bedingungen dieses Wissen besser erworben werden kann, so dass das Gleichgewicht auf gesellschaftlicher Ebene herbeigeführt wird. Nur so kann der Ökonom eine Theorie formulieren, die neues Wissen im Sinne von neuen Erkenntnissen generieren kann. Der Prozess und die Bedingungen des Wissenserwerbs verdeutlichen die Bedeutung der Institutionen und die Suche nach einem institutionellen Rahmen, der das verstreute Wissen in der Gesellschaft so koordiniert, dass ein erwünschtes, aber von den Mitgliedern der Gesellschaft unbeabsichtigtes Ergebnis wie Wohlstand und Wirtschaftswachstum zustande kommt.

3.3 Ordnungsökonomik

The Road to Serfdom

„Scientism and the Study of Society“ war Teil eines Buchprojektes, *Studies on the Decline and Abuse of Reason*, und es sollte sich ein kritischer Aufsatz anschließen, der sich an Hayeks Kollegen und die Intellektuellen in England richtete, die sich die Steuerung der wirtschaftlichen Prozesse wünschten. Um diese Steuerung zu ermöglichen, sollte eine zentralgeleitete Wirtschaftsordnung errichtet werden. In den Augen seiner Kollegen war diese Ordnung stabiler als der Kapitalismus, der ständig zu Krisen und Arbeitslosigkeit neigte. Genau dieser instabile Kapitalismus war in deren Perspektive der Grund für den Aufstieg des Nationalsozialismus in Deutschland gewesen, weil viele Kapitalisten aus Angst vor den Kommunisten lieber die Nazis unterstützt hätten. Hayeks Kritik an diesen Auffassungen geriet so umfangreich, dass sich das ursprünglich als Aufsatz angedachte Thesenpapier zum Buch *The Road to Serfdom* (1944) entwickelte.

Hayeks Botschaft an die Intellektuellen in England war, dass wenn deren planerischen Ideale so durchgesetzt würden, nicht nur volkswirtschaftliches Chaos entstünde, sondern auch die demokratische politische Ordnung sowie die freie Gesellschaftsordnung und damit die Errungenschaften der westlichen Zivilisation mit leichter Hand vernichtet werden würden. Diese planerischen Gedanken führten zum von den Intellektuellen verhassten Totalitarismus. Die von den ihnen vertretenen Ideale waren für Hayek nicht nur ein Resultat des Szientismus, sondern auch eine gewisse Selbstgefälligkeit, denn die Intellektuellen missachteten die millionenhaften mikroökonomischen Prozesse, die die kontinuierliche Güterversorgung und die Überlebensmöglichkeiten aller Gesellschaftsmitglieder gewährleisten. Hayek mahnte, dass eine solche Missachtung auch in den Schriften von deutschen und italienischen sozialistischen Intellektuellen vor dem Ersten Weltkrieg zu finden war. Kaum einer davon ahnte, dass ihre Schriften den Weg der nationalsozialistischen und faschistischen Diktaturen vorbereiteten und somit für die Errichtung dieser institutionalisierten Knechtschaft mitverantwortlich waren. Für Hayek sind Nationalsozialismus und Faschismus keine Reaktion des Bürgertums gegen die sozialistischen Tendenzen in Westeuropa, im Gegenteil: das Resultat eines starken Sozialismus und eines schwachen Bürgertums.

Hayek wies an zentraler Stelle auf die Interpendenz der Ordnungen hin. Eine zentralgeleitete Wirtschaftsordnung sei nur dann möglich, wenn auch eine autoritäre politische Ordnung errichtet wird, weil die Zentralplaner die volle Macht benötigen, damit die volle Steuerung der volkswirtschaftlichen Prozesse gelingt. Die Macht dieser Zentralplaner verträgt sich nicht mit Meinungsdivergenzen zwischen den Mitgliedern der politischen Ordnung, also mit einer Heterogenität der individuellen Präferenzen der Bürger. In dieser Hinsicht ist Einstimmigkeit in der politischen Ordnung vonnöten – und wenn sie sich nicht einstellt, müssen bestimmte Organisationen für Einstimmigkeit unter der Bevölkerung sorgen, damals die Gestapo und ihre Pendanten in anderen zentralplanerischen Ordnungen wie der Sowjetunion.

Im Kontext dieses Buches kann man Hayeks bahnbrechenden theoretischen Aufsatz „The Use of Knowledge in Society“ (1945) verstehen. Während er in *The Road to Serfdom* erklärte, zu welchen politischen Ordnungen die zentralgeleitete Wirtschaftsordnung führen würde, befasste sich „The Use of Knowledge in Society“ damit, wie genau die gewünschte Wirtschaftsordnung aussieht. In diesem Aufsatz erkennt man sofort, wie wichtig für Hayek das Denken in Ordnungen ist. Bereits 1947 erkannte Hayek die Leistung des Freiburger Ökonomen Walter Eucken und des Juristen Franz Böhm an, die den Begriff der Ordnung in die Sozialwissenschaften für Erklärung sozialer Phänomene in den 1930er und 1940er Jahren wieder einzuführen versuchten. Das Denken in Ordnungen ist das Gegenteil vom Denken in Begriffen wie Kapitalismus, Kommunismus oder Sozialismus, auf deren Basis die Intellektuellen ihre planerischen Wünsche aufbauten. Diese Begriffe vernachlässigen die Bedeutung von Institutionen für das wirtschaftliche Handeln und vor allem, wie maßgeblich der institutionelle Rahmen für Ergebnisse auf gesellschaftlicher Ebene wie Wirtschaftswachstum und Wohlstand ist.

Jede wirtschaftliche Handlung beruht auf Planung. Diese Planung ist notwendig für die Befriedigung der eigenen Bedürfnisse und die Überwindung der Knappheit. Somit betonte Hayek im Einklang mit Walter Eucken, dass das Problem nicht beim Ob des Planens liegt, sondern bei der Frage des Wer, also wer dieses Planen durchzuführen hat. Hayek formulierte die Dichotomie zwischen zwei Ordnungstypen: zentralgeleitete Wirtschaftsordnung, in der eine Planungsbehörde die Produktion und Preise plant, und dezentrale Verkehrswirtschaft, in der jedes einzelne Mitglied unabhängig von den anderen Mitgliedern die eigene Produktion und Preise für die eigenen Produkte plant. Diese unabhängigen Pläne beruhen auf Faktoren, die nur die planenden Marktteilnehmer kennen, was die zentrale Eigenschaft der Wissensteilung in der Gesellschaftsordnung ist. Basierend auf diesen theoretischen Überlegungen stellte Hayek die Frage, welcher institutionelle Rahmen nötig ist, damit sich eine Wirtschaftsordnung herausbildet, die die Koordination der unabhängigen Pläne und somit des verstreuten Wissens gewährleistet, so dass die Mitglieder dieser Wirtschaftsordnung bessere Erfolgchancen in der Anpassung aneinander haben.

Hayek nannte die wünschenswerte Ordnung der Verkehrswirtschaft „Wettbewerbsordnung“. Es sind zwei zentrale Eigenschaften der Wettbewerbsordnung, die ihre Überlegenheit ausmachen: die Beschränkung der Macht und die Schaffung von Anreizen, damit die Marktteilnehmer neues Wissen erwerben. Die Beschränkung der Macht ist notwendig, damit die Preisbildung nicht manipuliert und somit die Koordinationsfunktion des Preismechanismus nicht verzerrt wird. Die Preise sind somit Ergebnis der zwischenmenschlichen Interaktion, damit sie die notwendige Information über die Knappheit der Ressourcen senden können. Nur dann kann das „Preissystem als eine Art von Maschinerie zu Registrierung von Veränderungen bezeichnet werden“ (Hayek [1945] 2007, 66), denn die Preisänderungen sollen an die Marktteilnehmer signalisieren, wie sie sich im Laufe ihrer wirtschaftlichen Tätigkeit verhalten sollen, damit die Volkswirtschaft nicht ins Chaos stürzt. Demzufolge sorgen die Preise dafür, dass die Handlungen der Marktteilnehmer so aufeinander abgestimmt sind wie Puzzlestücke, also die unabhängige wirtschaftliche Tätigkeit der Marktteilnehmer den kontinuierlichen Konsumgüterstrom gewährleistet, von dem die Überlebenschancen aller Mitglieder der Gesellschaft abhängen. Wie bereits angemerkt, ähnelt die Information der Preise der Information auf Verkehrsschildern für die Verkehrsteilnehmer.

Die zweite Eigenschaft der Wettbewerbsordnung ist die Schaffung von Anreizen, neues Wissen zu erwerben, die Hayek im Aufsatz „Wettbewerb als Entdeckungsverfahren“ ([1968] 1969) formulierte. Dieses Wissen ist das Ergebnis der wirtschaftlichen Tätigkeit des Unternehmers und bezieht sich auf einen spezifischen Zeit-Raum-Kontext. Nur der einzelne Unternehmer kennt die eigene Umwelt und stellt den Plan so auf, um die eigenen Ziele bestmöglich zu erreichen. Hier geht es nicht notwendigerweise um die Schaffung von neuem technischem Wissen im Sinne einer technischen Erfindung oder Invention. Im Wettbewerb geht es vielmehr darum, im Kampf um das Wohlwollen der Kunden und um größere Marktanteile die Kunden von niedrigeren Preisen und/oder besserer Qualität ihrer Waren oder Dienstleistungen zu überzeugen. Das können Unternehmer nur dann erreichen, wenn sie *entdecken*, wie sie die vorhandenen Ressourcen wie Zeit, Rohstoffe sowie fertige und unfertige Zwischenprodukte effizienter nutzen, damit sie ihre Kosten senken. Noch wichtiger ist, dass die Unternehmer Wissen erwerben, wie sie sich am besten an die verändernden Bedingungen anpassen, so dass die Bedürfnisse der Kunden kontinuierlich immer besser befriedigt werden. Das erklärt, warum Hayek den Begriff „Wettbewerb als Entdeckungsverfahren“ prägte.

The Constitution of Liberty

Hayek erkannte in den 1940er und 1950er Jahren, dass in dieser Zeit ein neues Gebilde in den westlichen Gesellschaften entstand, das die Ideale der individuellen Freiheit bedrohte – der Wohlfahrtsstaat. Hayek betonte, dass der Aufstieg des Wohlfahrtsstaates eine unmittelbare Folge des Niedergangs der Attraktivität der Planwirtschaft des Sozialismus war. In seinem Buch *The Constitution of Liberty* setzte sich Hayek mit den Gefahren des Wohlfahrtsstaates auseinander, indem er auch umriss, was an sozialer Sicherung mit einem freiheitlichen Staat vereinbar ist. Zunächst definierte er die Grundlagen der freiheitlichen Ordnung und vor allem die Gefahren, die mit der Existenz dieser Ordnung verbunden sind. Die erste Gefahr ist eine verzerrende Verfälschung des Freiheitsbegriffes. In diesem Zusammenhang diskutierte Hayek die unterschiedlichen Freiheitsdefinitionen und vor allem die Verfeinerung der Begriffe durch Philosophen und Intellektuelle. So kann im Zuge dessen der Freiheitsbegriff jeden beliebigen Inhalt annehmen und dadurch sogar gefährlich werden, weil er von unterschiedlichen Machtgruppen missbraucht werden kann.

Ein Fokus dabei ist die komplexe Spannung zwischen individueller und politischer Freiheit. Hayek beschrieb individuelle Freiheit als den Zustand, in dem der Zwang seitens anderer Mitglieder der Gesellschaft so niedrig wie möglich gehalten wird. So ist das Individuum dem willkürlichen Ermessen eines Herrschers oder einer Gruppe von Individuen nicht ausgeliefert. Dieser Freiheitsbegriff umspannt die verschiedenen Teilordnungen der Gesellschaft im Kontext des Denkens in Ordnungen. Die politische Freiheit wiederum bezieht sich speziell auf die Möglichkeit der Individuen, innerhalb der Staatsordnung an den politischen Prozessen teilzuhaben, etwa bei der Beteiligung an Wahlen, Regierungsbildung oder Verwaltung.

Hayek unterstrich, dass politische Freiheit integraler Bestandteil der individuellen Freiheit ist. Sein Blick durch die Geschichte und Theorie der Freiheit führte ihn zu der Aussage, dass die politische Freiheit eine notwendige Bedingung der individuellen Freiheit ist, dass sie aber keine hinreichende Bedingung ist. Er hob hervor, dass Demokratie den friedlichen Machtwechsel und somit die Machtbeschränkung garantiert, was für individuelle Freiheit zentral ist. Liberalismus und Demokratie stimmen darin überein, dass die Durchsetzung von Regeln durch eine Mehrheit erreicht wird und das idealerweise nach langer Debatte,

die so gut wie alle Mitglieder der Gesellschaft überzeugt und in die Mehrheit einbezieht. Hayek zog aber eine Linie zwischen Liberalen und „dogmatischen Demokraten“. Der dogmatische Demokrat hat ein anderes Bild von der Demokratie und erwartet, dass der Umfang des Machtbereiches, der von politischen Akteuren durch Mehrheitsbeschluss ausgeübt werden darf, auch durch Mehrheitsbeschluss entschieden wird. Laut Hayek ist der dogmatische Demokrat im Glauben gefangen, dass, weil die politischen Akteure durch Mehrheit gewählt wurden, diese politischen Akteure auch die Expertise und die unangefochtene Berechtigung besitzen, diese Macht uneingeschränkt auszuüben, um diese Ziele zu erreichen.

Der Liberale sieht solche Vorstellungen kritisch, falls die Demokratie, deren ursprüngliches Ziel die Machtbeschränkung durch friedlichen Machtwechsel ist, zu einer Herrschaftsform der uneingeschränkten Macht verkommt. Für den Liberalen ist die Beschränkung der Macht das wichtigste Präventionsmittel gegen den Machtmissbrauch. Deshalb stellt der Liberale Prinzipien auf, die eine Hilfe bieten sollten, Gesetze je nach ihrer Machtfülle zu beurteilen, die ein Gesetz einer bestimmten Gruppe von Gesellschaftsmitgliedern verleiht. Diese Methode der Prinzipienfokussierung stört allerdings den dogmatischen Demokraten, der wegen des Beharrens auf diesen Prinzipien und der mit ihnen einhergehenden Machtbeschränkung sogar liberale Denker als autoritär bezeichnet. Der dogmatische Demokrat glaubt, dass der Inhalt des Gesetzes nicht durch die Konformität mit Prinzipien, sondern durch Mehrheitsbeschluss bestimmt wird.

Hayek gelangte zur Schlussfolgerung, dass die Mehrheitsbeschlüsse die Wünsche der Wähler in einem bestimmten Moment kommunizieren, aber bei einem gegebenen Stand des Wissens der Wähler. Der Ausbau des Wissens der Bürger ist die Aufgabe des Dialogs zwischen Bürgern und liberalen Sozialwissenschaftlern. Die Aufgabe des Sozialwissenschaftlers ist es, bei allem Fortschritt etwa in der Informationsfunktion der Medien daran zu erinnern, wie wenig jeder Einzelne über die Umstände weiß, von denen der eigene Erfolg abhängt. Hayek zitierte immer wieder Adam Smith, dass das Leben einem Spiel ähnelt, in dem individuelle Fähigkeiten und auch Glück eine große Rolle für den Erfolg eines Individuums spielen. Aber Glück im Sinne eines Zufalls ist ein Umstand, der als Glückszufall von dem handelnden Individuum interpretiert wurde. Auch das Gegenbeispiel einer unglücklichen Enttäuschung gilt. Ein Umstand kann Enttäuschung und Anpassungsnotwendigkeit verursachen, bei der man neue Fähigkeiten erlernt und somit Erfahrungen sammelt, um auf solche Enttäuschungen in Zukunft besser zu reagieren und damit die eigenen Pläne erfolgreicher durchzuführen. Eine solche lernende Anpassung ist ein wichtiges Argument für die Aufrechterhaltung der individuellen Freiheit. In seiner Theorie der kulturellen Evolution in den nächsten Jahrzehnten erörterte er gerade diese lernenden Fähigkeiten von Ordnungen im Zeitverlauf.

Law, Legislation and Liberty

In seinem dreibändigen Werk *Law, Legislation and Liberty* konkretisierte Hayek, wie eine wünschenswerte Gesellschaft aus liberaler Perspektive aussehen kann, in der individuelle Freiheit und die schöpferischen Kräfte der westlichen Zivilisation sich entfalten. Dieser Vorstellung steht ein bestimmtes Verständnis von sozialer Gerechtigkeit entgegen, das in der Nachkriegszeit für weite Teile der westlichen Gesellschaften ein Leitbild wurde. Hayek verdeutlichte, dass „soziale Gerechtigkeit“ meist als Synonym für austeilende/distributive Gerechtigkeit verwendet wird. Allerdings ist eine solche Gerechtigkeit mit den Prozessen und den Ergebnissen der Marktwirtschaft nicht vereinbar. Für Hayek hingegen existierte Gerechtigkeit nur auf individueller Ebene, und zwar im Kontext von Regeln gerechten Verhaltens. Diese Regeln sind zu befolgen, damit eine friedliche Gesellschaftsordnung freier Menschen existieren kann: Sie hat die Ergebnisse der Regeln zu akzeptieren, weil die Ergebnisse innerhalb der bereits als gerecht befundenen Regeln entstanden sind. Dies ist Hayeks Vorstellung einer austauschenden/kommutativen Gerechtigkeit.

Für Hayek sind, wie auch für Eucken, Volkswirtschaft, Gesellschaft, Nation sowie Sprache und Recht unterschiedliche Arten von Ordnungen. Eine Ordnung stellt die Menge der Beziehungen zwischen wiederkehrenden Elementen dar. Eine soziale Ordnung entsteht, wenn alle Elemente, aus denen die Ordnung besteht, sich an die verändernden Umstände anpassen, wobei diese Umstände unmittelbar auf die Elemente wirken. In einer sozialen Ordnung sind die Elemente die Individuen, die selbst diese Umstände in ihrer subjektiven Wahrnehmung als bedeutend bewerten. Jedes Individuum bildet allerdings Erwartungen über das Verhalten der anderen Individuen, und die Erfolgchancen jedes Individuums hängen von dem Verhalten der übrigen Individuen ab. Damit eine soziale Ordnung entsteht, ist regelbefolgendes Handeln seitens der Individuen eine notwendige, aber keine hinreichende Bedingung für die Entstehung der sozialen Ordnung. Die Individuen sollen Verhaltensregeln bei ihrem regelbefolgenden Handeln dergestalt verwenden, dass ein aufeinander bezogenes Verhalten erfolgt. Das bedeutet, dass die Individuen zwischenmenschliche Beziehungen herstellen und pflegen. Somit sind die verschiedenen Ordnungen menschlicher Beziehungen der Gesellschaft die Orte, in denen Individuen Regeln für aufeinander bezogenes Verhalten befolgen, damit diese Ordnungen überhaupt entstehen und deren Existenz aufrechterhalten wird. Hayek hat somit Smiths Idee der Menschen als soziale Wesen theoretisiert, wonach Menschen die Sympathie der anderen zu gewinnen versuchen. „Ordnung“ ist hierbei dasjenige Instrument der theoretischen Analyse, das mit dem Subjektivismus und Individualismus der Sozialwissenschaften, insbesondere in der Tradition der Schottischen Aufklärung und der Österreichischen Schule, vereinbar ist.

Hayek definierte zwei Arten von Ordnungen: *cosmos* und *taxis*. *Cosmos* ist eine Ordnung, die sich *spontan* herausgebildet wie die soziale Ordnung der Volkswirtschaft. Der Begriff „spontan“ verursachte viel Verwirrung im Sprachgebrauch, sodass Hayek angesichts des Fortschritts in der Kybernetik und der Informationstechnologien anstatt des Begriffes „spontane Ordnungen“ eher die Begriffe „selbstgenerierende Ordnungen“ oder „selbstorganisierende Strukturen“ verwendete. *Taxis* hingegen stellt

eine geplante Ordnung dar, etwa eine Organisation. „Selbstgenerierend“ oder „geplant“ beziehen sich auf die Art und Weise, wie die Beziehungen zwischen den Individuen entstehen. Die Herstellung der Beziehungen unterscheidet sich nach der Art der Regeln, die die Individuen befolgen. In einer *taxis* werden die Beziehungen zwischen den Elementen (etwa den Organisationsmitgliedern) „geplant“ hergestellt, weil diese Ordnung ein gemeinsames bestimmtes Ziel (etwa Gewinnmaximierung) verfolgt, so dass die Regeln der *taxis*, welche die Mitglieder befolgen, vom gemeinsamen Ziel abgeleitet werden. Alle Ziele der Elemente einer taxisartigen Ordnung (etwa höherer Lohn) sind nachrangig in der Hinsicht, dass sie sich dem gemeinsamen Ziel (höherem Gewinn) unterstellen müssen. Bei einer cosmosartigen Ordnung wie der Volkswirtschaft verfolgen die Individuen ihre eigenen Ziele, die Arbeits- und Wissensteilung erzeugen. Diese Ziele stehen aber oft im Konflikt zueinander – der Konsument etwa strebt einen niedrigeren Preis an, der Verkäufer hingegen einen höheren. Durch die Befolgung des Selbstinteresses entstehen Beziehungen zwischen den Elementen, die von keinem Individuum im Vorfeld geplant sind. Das Netz der Beziehungen, in denen jedes Element ein Zentrum darstellt, definiert die selbstgenerierende Ordnung als „polyzentrisch“. Das koordinierte Zusammenspiel zwischen den Elementen erzeugt ein unbeabsichtigtes Ergebnis, von dem alle Elemente der selbstgenerierenden Ordnung profitieren.

Nur in einer taxisartigen Ordnung ist austeilende/distributive Gerechtigkeit möglich, weil es dort die Instanz gibt, die entscheidet, wie der erzielte Gewinn zwischen den Mitgliedern dieser Organisation verteilt wird. Eine solche Entscheidung ist in einer selbstgenerierenden Ordnung unmöglich. Hier hängt die Entlohnung der Leistung jedes Mitgliedes einer Gesellschaft vom Beitrag zum Endprodukt ab, also dem unbeabsichtigten Ergebnis aus dem Zusammenspiel zwischen den Elementen. Die Preise – nicht nur für Güter, sondern auch für Arbeit und Kapital – signalisieren, wo die Arbeitskräfte und Ressourcen am produktivsten eingesetzt werden. Allerdings sind diese Preise auch das Ergebnis von dezentralen Prozessen und Umständen, die keiner kennt. Essenziell ist, dass die wirtschaftliche Aktivität der Individuen möglichst frei von der Macht anderer Mitglieder der Gesellschaft sein soll und Staat dafür sorgt, dass die Regeln gerechten Verhaltens eingehalten werden. So bilden sich solche von Macht möglichst unverzerrten Preise heraus, mit denen die bestehenden Arbeitskräfte ein möglichst großes Endprodukt erzeugen, von dem jeder seinen, vom individuellen Beitrag abhängigen Anteil dieses Endprodukts erhält.

Hayek erkannte, dass die Maxime der sozialen Gerechtigkeit auf die uralten menschlichen Instinkte zurückzuführen ist, als Menschen in kleinen Horden lebten. Diese von taxisartigen Ordnungen dominierte Periode umfasste eine deutliche längere Zeit als die Periode, in der die Individuen in einer offenen, großen Gesellschaft leben. Die kleine Gemeinschaft der Horde entspricht einer *taxis*, deren Mitglieder solche Regeln befolgten, die durch das von der Obrigkeit vordefinierte Ziel bestimmt wurden: eine möglichst große Menge an Nahrung zu erzeugen. Diese Menge wurde danach von den Anführern dieser Horde verteilt.

Diese Logik der austeilenden/distributive Gerechtigkeit kann allerdings nicht auf die cosmosartige moderne Gesellschaftsordnung übertragen werden, da diese Gesellschaftsordnung nicht nach einem gemeinsamen Ziel strebt. Der politischen Instanz fehlt deshalb das Wissen, wie die fertigen Güter so verteilt werden, dass eine solche Entlohnung gewährleistet wird, die alle Mitglieder der offenen Gesellschaft als gerecht empfinden und somit der gewünschte Zustand der sozialen Gerechtigkeit erreicht wird. Das Einzige, was der Intellektuelle mit seinem Kampf um soziale Gerechtigkeit erreichen kann, ist die Verleihung von Macht an eine politische Instanz, die mit Zwang versucht, das Verteilungsideal einer Gruppe der Gesellschaft allen Mitgliedern aufzuzutroyieren.

3.4 Theoretische Psychologie

Hayeks wichtigster Beitrag zur theoretischen Psychologie ist das Buch *The Sensory Order: An Inquiry to the Foundations of Theoretical Psychology* (1952). Das Buch passt ideal zum Regeln-Leitmotiv in seinem Werk, da die Befolgung der Regeln dem abstrakten Denken der Menschen als Fundament dient. Das Individuum ist ein abstrakt denkendes Wesen, da es sich an solche Regeln in einer Situation hält, die ihm den größten Erfolg versprechen. Das hat der Mensch von seinen Vorfahren im Verlauf der Evolution geerbt, als sich seine Vorfahren in wechselnden Kontexten zurechtfinden mussten. Somit speicherten die Regeln die ständige Anpassung der Individuen an die sich verändernden Bedingungen. Die Regeln speichern somit das Wissen der früheren Generationen und sind abstrakte Kategorien, deren Befolgung notwendig ist, damit sich eine Ordnung herausbildet.

Diese komplexen Phänomene des Denkens beschäftigten Hayek seit seiner Studienzeit in den 1920er Jahren. Hayek fokussierte in seinen Werken zur theoretischen Psychologie auf die Bildung von gedanklichen Modellen und Konzepten, die das Individuum im Laufe der Beobachtung und des Denkens konstruiert. Hayek schrieb in den frühen 1920er Jahren das zunächst in seinem ersten Aufsatz „Beiträge zur Theorie der Entwicklung des Bewusstseins“ auf, als er noch Psychologe werden wollte. Diesen Aufsatz hat er nicht publiziert und sich eine ganze Weile nicht mehr mit dem Thema beschäftigt. Er entdeckte die Bedeutung der theoretischen Psychologie im Kontext seiner methodologischen Studien „Scientism and the Study of Society“ in den 1940er Jahren wieder. In diesem Aufsatz grenzte Hayek die Aufgabe der Psychologie von der Wirtschafts- und Gesellschaftstheorie als zwei unterschiedliche Zweige der Sozialwissenschaften ab, weil diese zwei unterschiedliche Forschungsobjekte haben. In der Psychologie untersucht man, wie Individuen die Realität wahrnehmen und dadurch die mechanische Abstraktion, wie aus der Beobachtung ein Bild im Kopf des Individuums entsteht. Diese Abstraktionsprozesse stellen allerdings für die Gesellschaftstheorie einen gegebenen Faktor, ein Datum dar, denn hier

untersucht man, wie die unterschiedlichen Individuen durch ihr Handeln ein wünschenswertes Ergebnis auf gesellschaftlicher Ebene erzeugen.

In der *Sensory Order* zog Hayek die Abgrenzung zwischen sensorischer und konstruktiver Welt. Die erste Welt bezeichnet er phänomenale und subjektive Welt, weil diese durch die Sinne wahrnehmbar ist. Die konstruktive Welt verstand Hayek als objektiv, die durch Relationen unabhängig von unserer Sinneswahrnehmung definierbar ist. Um diesen Unterschied zu verstehen, ist Hayeks Beispiel aus der Geschichte der Physik hilfreich. Die Physik fing mit der Sinneswahrnehmung an, wie Licht oder Ton auf uns wirkten. Danach emanzipierte sich die Physik davon, indem sie diese Ereignisse unabhängig der Sinneswahrnehmung als Wellenbewegung und Lichtstrahl mit ihren eigenen physikalischen Gesetzen untersuchte. Die Aufgabe der theoretischen Psychologie ist dazu umgekehrt: Diese soll erklären, warum diese Ereignisse, die wegen ihrer Beziehungen zueinander in einer bestimmten physikalischen Ordnung arrangiert werden können, hinsichtlich ihrer Wirkung auf unsere Sinne eine *andere* Ordnung zeigen.

Hayek deutete im Szientismus-Essay an, warum die gedankliche Rekonstruktion der äußeren Umwelt für den Sozialwissenschaftler in zweierlei Hinsicht von Bedeutung ist. Auf individueller Ebene ist im Kontext des Wissenserwerbs seitens jedes Individuums wichtig zu untersuchen, wie das Individuum die Realität wahrnimmt. Aber im Kontext der Bekämpfung des Szientismus erhob Hayek auch die Frage, wie Sozialwissenschaftler soziale Phänomene erklären. Hayek erkannte, dass Sozialwissenschaftler die Beziehung zwischen Theorie und Beobachtung verkannt haben. Er erklärte, dass erstmals gedankliche Modelle formuliert werden, damit der Sozialwissenschaftler imstande ist, die beobachteten Phänomene zu erklären. Hayek ermahnte seine Kollegen, dass Sozialwissenschaftler nur imstande sind, die Entstehung von wiederkehrenden Mustern abstrakt zu erklären, aber nicht diese einzelnen Ereignisse genau vorherzusagen. Ein solches Beispiel lieferte seine Konjunkturtheorie. Man soll auf abstrakter Ebene erklären, wie eine Störung des wirtschaftlichen Prozesses musterhaft zu Krisen führt. Der Sozialwissenschaftler ist aber niemals imstande, mit quantitativer Präzision die Entstehung einer Krise vorherzusagen.

4. Bedeutung für den Liberalismus

Hayeks Bedeutung für den Liberalismus lässt sich in theoretische und praktische Beiträge unterteilen. Seine theoretischen Beiträge umfassen die bereits diskutierten ökonomischen und sozialphilosophischen Schriften, denn sowohl sein wissenschaftliches Werk als auch sein Liberalismus stellen die gleiche Frage: was die Bedingungen für das Gelingen der Koordination in der freiheitlichen Gesellschaft sind. Seine praktischen Beiträge bestehen vor allem in der Gründung von Organisationen, deren Aktivitäten der Idee der Freiheit und ihrer Verbreitung gewidmet sind. An erster Stelle ist die Mont Pèlerin Society zu nennen, die seit 1947 bis heute Wissenschaftler, Intellektuelle und Publizisten zusammenbringt, welche im Geiste des Liberalismus forschen und schreiben sowie über das Wesen und die Zukunft des Liberalismus debattieren. Weitere Institutionen wie das Institute of Economics Affairs und das Atlas Network gehen ebenfalls auf Inspirationen Hayeks in Gesprächen mit Praktikern zurück. Verschiedene einflussreiche Politiker und Politikerinnen in den westlichen Gesellschaften wie Ludwig Erhard, Margaret Thatcher und Ronald Reagan bezogen Inspirationen aus Hayeks Begründung der freiheitlichen Ordnung.

Hayek scheute es nicht, mit wichtigen Protagonisten seiner Zeit über die Freiheit des Individuums zu debattieren. Legendär bleibt sein Streit mit John Maynard Keynes. Beide verstanden sich als Liberale, aber Keynes verkannte in Hayeks Augen die Bedeutung des Individuums für die Entstehung sozialer Phänomene, was nicht zuletzt in Keynes' makroökonomischer Perspektive auf die Wirtschaft Niederschlag fand. Hayek kritisierte Keynes dafür, dass er die Leistungen der ökonomischen Theorie des 19. Jahrhunderts, vor allem die subjektive Werttheorie auf der Basis des methodologischen Individualismus, missachtete. Gerade in dieser Verbindung, zwischen subjektivistisch fundierter Wirtschaftstheorie und der Freiheit der subjektivistisch gedachten Individuen, bestand aber der Beitrag Hayeks sowie der Österreichischen Schule zur Theorie des Liberalismus. Auch Paul Samuelson, der wirkungsmächtigste amerikanische Ökonom während der ersten Nachkriegsjahrzehnte, fand an dieser „österreichischen“ Verbindung zwischen Wirtschaftstheorie und Liberalismus wenig Gefallen. Allerdings fand er ein gutes Wort für Hayeks Argumente gegen die zentrale Planung und die Bedeutung seines Verständnisses über Preise als Informationssignale, was vielen Ökonomen half, sich von ihren zentralplanerischen Bestrebungen zu emanzipieren. Joseph Stiglitz, einer der wirkungsmächtigsten Ökonomen unserer Zeit, erkannte ebenfalls an, dass Hayeks Idee über das verstreute Wissen bahnbrechend für die Forschung zu asymmetrischer Information war, auch wenn Stiglitz mit Hayeks Liberalismus wenig anzufangen weiß. Diese teilweisen Kontinuitäten sind dennoch wichtig. Hayek hat es immer wieder betont, dass es zu den Symptomen einer gesunden Disziplin gehört, die Tradition früherer Denker fortzusetzen. Seine Schriften gegen den Szientismus und seine späteren sozialphilosophischen Werke verstehen sich als Fortsetzung der Ideen der Schottischen Aufklärung. Seine Theorieentwicklung fußt auf einem breiten theoriegeschichtlichen Fundament der liberalen Politischen Ökonomie und entwickelt dieses Fundament weiter.

5. Schlusswort

Das Ziel dieses Aufsatzes war es, Hayeks vielfältige Ideen in einer kompakten Darstellung zu präsentieren. Sein Werk an der Schnittstelle von Wirtschaftstheorie, Wissenschaftstheorie, Ordnungsökonomik und Psychologie trug einerseits zu diesen verschiedenen Gebieten bei, andererseits bildete gerade diese Schnittstelle eine neuartige Fundierung für die freiheitliche Ordnung. Es ging ihm an zentraler Stelle um die Frage, was die Bedingungen und Voraussetzungen auf individueller Ebene und in sozialen Prozessen sind, unter denen die Freiheit in Wirtschaft und Gesellschaft gedeiht. Durch sein Leben an vier zentralen Orten liberalen Denkens – Wien, London, Chicago und Freiburg – verknüpfte er verschiedene Traditionen und verband zahlreiche Denker seiner Zeit zu Gemeinschaften, die über einen neuartigen Liberalismus für das 20. Jahrhundert nachdachten. Auf der Grundlage von Hayeks Werk und demjenigen seiner Zeitgenossen gilt es heute, über einen Liberalismus für das 21. Jahrhundert nachzudenken, der den aktuellen Krisen, technologischen Herausforderungen und geökonomischen Spannungen gerecht werden muss. Eine solche Aktualisierung, so zeigt gerade Hayeks Werk, ist innerhalb des Liberalismus stets notwendig: Die reiche Theoriegeschichte der liberalen Politischen Ökonomie liefert somit Inspiration für die Theoriebildung der nächsten Generation.

Literatur

- Boettke, Peter J. 2012. *Living Economics: Yesterday, Today, and Tomorrow*. Oakland: Independent Institute.
- Boettke, Peter J. 2018. *Friedrich A. Hayek: Economics, Political Economy and Social Philosophy*. London: Palgrave Macmillan.
- Boettke, Peter J., Christopher J. Coyne und Peter T. Leeson. 2010. „The Continuing Relevance of F.A. Hayek’s Political Economy.“ *Advances in Austrian Economics* 11 (1): 79–98.
- Caldwell, Bruce J. 1988. „Hayek’s Transformation.“ *History of Political Economy* 20 (4): 513–541.
- Caldwell, Bruce J. 2004. *Hayek’s Challenge: An Intellectual Biography of F. A. Hayek*. Chicago: University of Chicago Press.
- Caldwell, Bruce J. und Hansjoerg Klausinger. 2022. *Hayek: A Life, 1899–1950*. Chicago: University of Chicago Press.
- Goldschmidt, Nils und Jan-Otmar Hesse. 2013. „Eucken, Hayek and ‘The Road to Serfdom’.“ In *Hayek: A Collaborative Biography. Part 1: Influences, from Mises to Bartley*, herausgegeben von Robert Leeson. Basingstoke: Palgrave Macmillan, S. 123–146.
- Grudev, Lachezar. 2022. *Economic Order and Business Cycles: Four Essays on the Ordoliberal Economists Wilhelm Röpke, Walter Eucken and Friedrich A. Lutz*. Dissertation an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, online im Internet: <https://freidok.uni-freiburg.de/data/226827>.
- Grudev, Lachezar. 2023. „Technological Progress as the Only Source of Economic Growth? Friedrich A. Hayek’s Critical Assessment of Growth of Technological Knowledge as a Decisive Factor for Economic Growth.“ In: *Friedrich A. Hayek’s Theory on Social Change*, herausgegeben von Peter J. Boettke, Erwin Dekker und Chad van Schoelandt, Lanham: Lexington Books, S. 1–30.
- Grudev, Lachezar. 2024. „Review of Hayek: A Life, 1899–1950 by Bruce Caldwell und Hansjörg Klausinger.“ *Journal of the History of Economic Thought* 46 (1): 151–153.
- Hayek, Friedrich A. 1929a. *Geldtheorie und Konjunkturtheorie*. Wien: Holder-Pichler-Tempsky.
- Hayek, Friedrich A. 1929b. „Gibt es einen Widersinn des Sparens?“ *Zeitschrift für Nationalökonomie* 1 (3): 387–487.
- Hayek, Friedrich A. 1931. *Prices and Production*. London: George Routledge & Sons.
- Hayek, Friedrich A. 1937. „Economics and Knowledge.“ *Economica* 4 (13): 33–54.
- Hayek, Friedrich A. 1942; 1943; 1944. „Scientism and the Study of Society.“ Part I: *Economica* 9 (35): 267–291; Part II: *Economica* 10 (37): 34–63; Part III: *Economica* 11 (41): 27–39.
- Hayek, Friedrich A. 1944. *The Road to Serfdom*. London: George Routledge & Sons.
- Hayek, Friedrich A. 1945. „The Use of Knowledge in Society.“ *American Economic Review* 35 (4): 519–530.
- Hayek, Friedrich A. (1945) 2007. „Die Verwertung des Wissens in der Gesellschaft.“ In *Wirtschaftstheorie und Wissen. Aufsätze zur Erkenntnis- und Wissenschaftslehre*, herausgegeben von Viktor J. Vanberg. Tübingen: Mohr Siebeck, S. 57–70.
- Hayek, Friedrich A. 1952. *The Sensory Order: An Inquiry into the Foundations of Theoretical Psychology*. Chicago: University of Chicago Press.
- Hayek, Friedrich A. 1960. *The Constitution of Liberty*. Chicago: University of Chicago Press.
- Hayek, Friedrich A. 1967. *Studies in Philosophy, Politics and Economics*. London: Routledge & Kegan Paul.
- Hayek, Friedrich A. (1968) 1969. „Wettbewerb als Entdeckungsverfahren.“ In *Freiburger Studien: Gesammelte Aufsätze*. Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), S. 249–265.
- Hayek, Friedrich A. 1969. *Freiburger Studien: Gesammelte Aufsätze*. Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck).

Hayek, Friedrich A. 1973; 1976; 1979. *Law, Legislation and Liberty*. Chicago: University of Chicago Press.

Horn, Karen I. 2013. *Hayek für jedermann: Die Kraft der spontanen Ordnung*. Frankfurt: F.A.Z. Buch.

Klausinger, Hansjörg. 2013. *Die größten Ökonomen: Friedrich A. Hayek*. Konstanz: UVK.

Kolev, Stefan. 2017. *Neoliberale Staatsverständnisse im Vergleich*. Berlin: De Gruyter.

Kolev, Stefan. 2024. „When Liberty Presupposes Order: F. A. Hayek’s Contextual Ordoliberalism.“ *Journal of the History of Economic Thought* 46 (2): 288–311.

Kolev, Stefan, Nils Goldschmidt, und Jan-Otmar Hesse. 2020. „Debating Liberalism: Walter Eucken, F. A. Hayek and the Early History of the Mont Pèlerin Society.“ *Review of Austrian Economics* 33 (4): 433–463.

Vanberg, Viktor J. 2018. „The Knowledge Problem As the Integrating Theme of F. A. Hayek’s Oeuvre: An Introduction to the Sensory Order.“ In *Sensory Order and Other Writings on the Foundation of Theoretical Psychology*, herausgegeben von Viktor J. Vanberg. Chicago: University of Chicago Press, S. 1–111.

Wohlgemuth, Michael. 2013. „The Freiburg School and the Hayekian Challenge.“ *Review of Austrian Economics* 26 (2): 149–170.

Zu den Autoren



Lachezar Grudev ist seit März 2023 Vertretungsprofessor für Volkswirtschaftslehre, insbesondere Wirtschaftspolitik, an der Westsächsischen Hochschule Zwickau. Seit 2021 lehrt er auch an der Universität Siegen das Fach „Geschichte des ökonomischen Denkens“. Im April 2022 hat Lachezar Grudev seine Doktorarbeit „Economic Order and Business Cycles: Four Essays on the Ordoliberal Economists Wilhelm Röpke, Walter Eucken and Friedrich A. Lutz“ an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg verteidigt. Diese befasst sich mit dem Konjunkturverständnis im Ordoliberalismus. Die Arbeit wurde mit dem Adolf-Lampe-Preis der Universität Freiburg ausgezeichnet. Von September 2020 bis Februar 2021 war er Research Fellow am Center for the History of Political Economy der Duke University und von 2018 bis 2022 Adam Smith Fellow am Mercatus Center der George Mason University. Lachezar Grudev's Interessen liegen auf dem Gebiet der Geschichte des ökonomischen Denkens, vor allem der Freiburger und Österreichischen Schulen. Er ist Mitglied des NOUS Netzwerkes für Ordnungsökonomik und Sozialphilosophie, der History of Economics Society und der Aktionsgemeinschaft Soziale Marktwirtschaft. Er gehört dem Editorial Office des Journal of Contextual Economics – Schmollers Jahrbuch an und ist Altstipendiat der Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit.



Stefan Kolev ist seit März 2023 wissenschaftlicher Leiter des Ludwig-Erhard-Forums für Wirtschaft und Gesellschaft in Berlin und seit März 2012 Professor für Volkswirtschaftslehre, insbesondere Wirtschaftspolitik, an der Westsächsischen Hochschule Zwickau. Im Oktober 2011 hat Stefan Kolev seine Doktorarbeit „Neoliberale Leitideen zum Staat: Die Rolle des Staates in der Wirtschaftspolitik im Werk von Walter Eucken, Friedrich August von Hayek, Ludwig von Mises und Wilhelm Röpke“ an der Universität Hamburg verteidigt. Er verbrachte Forschungssemester an der Princeton University, der Duke University und der Indiana University Bloomington sowie kürzere Forschungsaufenthalte an der Bulgarischen Nationalbank und der Duke University. Stefan Kolev ist Mitglied der Mont Pèlerin Society, des NOUS Netzwerkes für Ordnungsökonomik und Sozialphilosophie, der History of Economics Society und des Walter Eucken Instituts. Er ist Mitherausgeber des ORDO Jahrbuch für die Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft sowie des Journal of Contextual Economics – Schmollers Jahrbuch. Er ist Altstipendiat, Mitglied im Auswahlausschuss und Kuratoriumsmitglied der Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit.

